

Einleitung

PATRICK SÄNGER / SANDRA SCHEUBLE-REITER

„Im Gegenteil, wir streben zwar danach, über alle zu herrschen, wollen aber nicht selbst in den Krieg ziehen, ja wir sind im Begriff, fast gegen die gesamte Menschheit Krieg zu führen, trainieren dafür aber nicht selbst, sondern werben Heimatlose, Überläufer und zusammengelaufene Verbrecher an, die dann, wenn jemand ihnen einen höheren Sold bieten sollte, auf der anderen Seite gegen uns ins Feld ziehen würden. Dennoch schätzen wir diese Leute so sehr, dass wir über ihre Raubzüge, über ihre Gewalttaten und über ihr gesetzeswidriges Verhalten nicht nur keinen Ärger verspüren, wenn uns Vorwürfe treffen, sondern dass wir uns sogar freuen, wenn wir von solchen Taten dieser Leute hören, während wir für unsere eigenen Kinder keine Verantwortung übernehmen wollen, wenn sie jemandem Unrecht tun. (...) Wir sind so viel schlechter als unsere Vorfahren, und zwar nicht nur der angesehenen, sondern auch der verhassten, dass wir trotz unserer jetzigen so schlimmen Not und trotz der so großen Zahl unserer Bürger Söldnerheere haben wie der Großkönig, während unsere Vorfahren trotz ihrer großen Vorräte an Gold und Silber auf der Akropolis es dennoch für nötig hielten, selbst für ihre Entscheidungen in den Kampf zu ziehen, wenn sie Krieg gegen ein Volk beschlossen hatten. Damals heuerte man Söldner und Sklaven als Schiffsbesatzung an, wenn es darum ging, die Trieren zu bemannen, die Bürger aber schickte man mit Waffen ausgestattet in den Krieg. Heutzutage setzen wir Söldner als Schwerbewaffnete ein, unsere Mitbürger aber zwingen wir, die Schiffe zu rudern.“¹

So kontrastierte Isokrates in seiner nach 355 v. Chr. gehaltenen Rede über den Frieden den verstärkten Einsatz von Söldnern in seiner Zeit mit dem „alten“ Ideal des Bürgersoldaten (Isokr. *or.* 8, 44–48). Demnach war der Ruf des Söldners und ganz allgemein des (Berufs)Soldaten bereits in der Antike – wie auch heutzutage – denkbar schlecht.²

1 Übersetzung: C. Ley-Hutton.

2 Die Definition des Söldners erweist sich als schwierig (s. hierzu weiter unten die am Ende der Einleitung erstellten Kategorien). Auch die griechische Terminologie ist alles andere als eindeutig. Denn im Griechischen wurde der Söldner je nach Zeit und Kontext entweder als ξένος, μισθοφόρος bzw. τακτόμισθος oder στρατιώτης bezeichnet, wobei jeder der drei Begriffe einen jeweils anderen

Er war gleichsam das negative Gegenstück zum Bürgersoldaten. Während der oftmals „heimatlose“ Söldner wie ein Fähnlein im Wind die Seiten wechselte, wenn nur die Bezahlung entsprechend ausfiel, war es die patriotische Pflicht des Bürgersoldaten, auf dem Schlachtfeld für seine Polis zu kämpfen und im äußersten Fall auch sein Leben zu geben.³ Nichtsdestotrotz gab es in Griechenland bereits seit archaischer Zeit ein Söldnerwesen. Anfangs standen Söldner vor allem in Diensten östlicher Könige oder griechischer Tyrannen wie Peisistratos in Athen oder Polykrates von Samos. Griechische Poleis setzten sie erst seit dem Peloponnesischen Krieg in größerem Umfang neben ihren Bürgersoldaten ein, vor allem als Spezialisten in einer bestimmten Waffengattung (z. B. thrakische Peltasten, kretische Bogenschützen oder Schleuderer) oder für ganzjährige Operationen.⁴ Im 4. Jh. v. Chr. scheint es sogar üblich geworden zu sein, die Reihen der Bürgersoldaten durch Söldnertruppen zu verstärken. Der Bedarf an käuflichen Soldaten erhöhte sich zusätzlich durch die Thronstreitigkeiten im persischen Reich, die Herausbildung der jüngeren Tyrannis auf Sizilien sowie das Ausgreifen des makedonischen Königshauses.⁵ Ihren Höhepunkt erlangte die Anwerbung von Söldnern schließlich unter Alexander dem Großen und den hellenistischen Königen.⁶

Bisher lag der Fokus der Forschung vor allem auf einigen wenigen Aspekten: Auf ihrem taktischen Einsatz im Vergleich zu Bürgersoldaten, der numerischen Dimension ihres Einsatzes, insbesondere der Frage, inwiefern die Anzahl griechischer Söldner gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. signifikant anstieg und ob der Bedeutungszuwachs des

Aspekt des Söldners hervorhob, d. h. die Fremdheit, die Besoldung oder den Beruf als Soldat. So bezeichnete *στρατιώτης* seit dem Ende des 4. Jh. v. Chr. typischerweise den Söldner, während der Bürgersoldat in der Folge genauer charakterisiert werden musste, s. hierzu Parke 1933, 21. Auch *ξένος* im Sinne von Söldner erscheint offenbar erst ab dieser Zeit, s. Gauthier 1971. Wie prominent aber dieser Aspekt mit dem Söldner verbunden war, zeigt Demosth. *or.* 4, 36, wo Söldner als *τὸς χωρὶς οἰκοῦντας* bezeichnet werden, vgl. Sosin 2015. Allerdings konnten die letzten beiden Begriffe für sich genommen auch den Dienst leistenden und in dieser Zeit besoldeten Bürgersoldaten bezeichnen, weshalb Autoren wie Polybios mitunter mehrere Termini miteinander kombinierten, wie z. B. *ξένος καὶ μισθοφόρος*, s. hierzu ausführlich Launey 1949/1950, I 25–29; Foulon 1995; Couvenhes 2004, 79–80; Trundle 2004, 10–21.

3 S. hierzu Scheuble 2009a.

4 Zu Athen s. Pritchett 1974–1991, II 108–109; Burckhardt 1996a, 76–153.

5 Den Blick auf die verstärkte Nachfrage vor allem außerhalb des griechischen Mutterlandes hat erstmals Trundle 2004, bes. 72–79 gerichtet. Ähnlich aber auch zeitgleich van Wees 2004, 42; 71–75. Für den Nahen Osten hat jüngst Rop 2019, 20–22 darauf verwiesen, dass insbesondere nach dem Peloponnesischen Krieg ausreichend erfahrene griechische Soldaten auf der Suche nach einer Anstellung waren und es für die östlichen Dienstherrn attraktiver war, diese als Soldaten anzuheuern als ihre Untertanen, „whose service temporarily, and death permanently, removed an economic producer from the state’s tax-base. (...) As much as anything else, this calculation may explain why Greeks often found themselves fighting on the front lines.“ Neben der wirtschaftlichen Attraktivität sieht er aber vor allem politische Vorteile sowohl für östliche Dienstherrn als auch griechische Offiziere als entscheidenden Faktor an, s. hierzu auch unten Anm. 12.

6 S. Launey 1949/1950. Gegen das jüngst von Sion-Jenkins 2001 postulierte Verschwinden des Söldnerwesens in Kleinasien im 2. Jh. v. Chr. (infolge der römischen „Befreiung“) s. Couvenhes 2004, 105–106.

Söldnerwesens als Indikator für eine politische, soziale und ökonomische Krise der Polis anzusehen sei.⁷ Allen diesen Untersuchungen ist gemein, dass sie einerseits von der Dichotomie „Bürgersoldaten – Söldner“ ausgehen und andererseits ihr Bezugspunkt in der Regel die Polis und ihre Bürgersoldaten sind. Dies ist freilich zu großen Teilen der für diese Thematik hauptsächlich herangezogenen literarischen Überlieferung geschuldet, die diese Perspektive üblicherweise vorgibt.⁸ In der Tat ist der Söldner, wie bereits angedeutet, spätestens seit Isokrates zu einer festen literarischen Figur geworden, ein heimatloser Zeitgenosse ohne Glaube und Moral, eine Art Gegenbild zum Bürgersoldaten.⁹ Auch Platon kontrastiert in seinen *Gesetzen* „die Söldner (...)“, von denen die meisten übermütig, ungerecht, gewalttätig und äußerst unvernünftig“ seien, mit dem Bürgersoldaten.¹⁰ Vor allem in der Neuen Komödie ist der Söldner eine feste Größe, eine Karikatur, deren Rolle nicht fehlen darf: ein durchtriebener, feiger, aber großmäuliger Wichtigtuer, dessen berühmtester Vertreter Plautus' *Miles Gloriosus* Pyrgopolynikes sein dürfte.“

Doch wie viel Wahrheit liegt in diesen Stereotypen? Zweifellos war die historische Realität weitaus komplexer als die angeführten Zitate vermuten lassen (s. u.). Demnach ist es Ziel des vorliegenden Sammelbandes, einen Beitrag zur Modifizierung der historischen Wahrnehmung der in klassischer und hellenistischer Zeit anzutreffenden Söldner zu leisten, womit nicht nur ein breiter chronologischer, sondern auch geographischer Rahmen je nach Aktionsradius zu untersuchen ist. Um der Vielschichtigkeit dieses Vorhabens gerecht zu werden, wurden auf der Grundlage von drei spezifischen Themenkomplexen neue Perspektiven entwickelt, die bislang von der Forschung vernachlässigt wurden. Die diesen zugrunde liegenden Überlegungen sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

I. Ideologie oder Wirklichkeit: Die Dichotomie „Bürgersoldat – Söldner“

Zunächst ist hervorzuheben, dass die Angehörigen von Söldnertruppen gesamt betrachtet keinesfalls eine homogene, sondern eine äußerst heterogene Gruppe bildeten, deren Herkunft, sozialer und familiärer Hintergrund sowie Motivation sehr unter-

7 So z. B. Parke 1933, 1–3; Aymard 1967; Bettalli 1995, 24–27. Ebenso seien die Söldner Symptom und zur gleichen Zeit Ursache für die Desintegration der aristokratischen Söldnerführer in und ihre Loslösung aus der griechischen Polis, s. hierzu Pritchett 1974–1991, II 59–116; Marinović 1988.

8 So z. B. Pol. V 30, 1.

9 S. hierzu ausführlich Burckhardt 1995.

10 Plat. *leg.* 630b. Übersetzung: Sandra Scheuble-Reiter.

11 Wie z. B. Men. *Sam.*; Plaut. *Bacch.*, *Curc.*, *Epid.*, *Pseud.*, *Truc.*; Ter. *Eun.* Neben dem Charakter des professionellen Soldaten steht in diesen Stücken vor allem ihre Beziehung zu Prostituierten im Mittelpunkt, s. hierzu ausführlich Parke 1933, 235–236; Launey 1949/1950, II 802–803; Legrand 1970, 94–97 und jüngst Couvenhes 2004, 96–97; Chaniotis 2005, 104.

schiedlich aussehen konnten.¹² Darüber hinaus ist gerade im Fall griechischer Söldner davon auszugehen, dass sie, so wie auch Bürgersoldaten, innerhalb des Polis-Systems sozialisiert wurden und ähnliche Normen und Wertvorstellungen ihr Eigen nannten.¹³ Nicht selten dürften, wie bereits L. Burckhardt festhielt, dieselben Männer sowohl Bürgersoldaten als auch Söldner gewesen sein.¹⁴ Selbst wenn ein Söldner jahrzehntelang seiner Heimatpolis fern blieb und keinerlei bürgerliche Pflichten übernahm, verlor er dennoch nicht sein Bürgerrecht.¹⁵ Das bedeutet von vornherein, dass die Dichotomie „Bürgersoldat – Söldner“ nur bedingt greift.¹⁶ Zudem traten seit dem 4. Jh. v. Chr. als politischer Bezugsrahmen neben die Polis auch bundesstaatliche Systeme sowie das makedonische Königshaus und im Anschluss daran die hellenistischen Königreiche, was zu tiefgreifenden Umwälzungen nicht nur in den politischen, sondern auch den gesellschaftlichen und sozialen Strukturen führte, die auch vor der Polis selbst nicht Halt machten. Des Weiteren hat sich in den letzten Jahren immer wieder gezeigt, dass solch strukturalistische und funktionalistische Ansätze ihren Fokus immer nur auf Statusunterschiede zwischen Bürgern und Nicht-Bürgern sowie Polaritäten wie Bürgersoldat – (Berufs)Soldat legen und dadurch der Blick auf Gemeinsamkeiten, Diversitäten und Interaktionen völlig verstellt wird.¹⁷

- 12 S. hierzu u. a. Couvenhes 2004, 79–86; Trundle 2004, 2; 40–79; Chaniotis 2005, 80–82; 84 (der viele Söldner vor allem durch den Wunsch nach Land motiviert sieht); Hunt 2007, 142–143. Armut als Motivation für den Söldnerdienst ist Bestandteil des antiken Söldnerklischees, s. z. B. Isokr. *or.* 4, 167–168; 5, 121 und hierzu McKechnie 1989, 80; 89–93. Allgemein zum Söldnerbild bei Isokrates s. ausführlich Burckhardt 1996a. Zu den Söldnern und ihren Ambitionen in Xenophons *Anabasis* und *Kyrupädie* s. Azoulay 2004, 296–297; Roy 2004, 368–376; Garland 2014, 176–177. Rop 2019, 21–22; 116 hat jüngst für die zwischen 401 und 330 v. Chr. in Diensten östlicher Monarchen stehenden Griechen – die über *ξενία*- und *φιλία*-Netzwerke angeworben und insofern eher als Alliierte denn als Söldner anzusprechen seien (s. ebd. 19) – politische Ambitionen der Offiziere als maßgebliches Motiv herausgestellt. Des Weiteren hat Archibald 2011, 46–51 (bes. 50) darauf hingewiesen, dass Mobilität aus einer Kombination von „pushes“ und „pulls“ resultiert, d. h. nicht nur durch entopische Rahmenbedingungen bedingt ist, sondern immer auch durch externe Anreize.
- 13 Zum Gymnasion als Ort für die Rekrutierung von Söldnern s. Sekunda 2018.
- 14 Burckhardt 1996, 80 Anm. 14; s. hierzu auch Couvenhes 2004, 101; Trundle 2004, 1. Dass die von Kyros angeworbenen peloponnesischen Soldaten entgegen der in der Forschung häufig postulierten Herkunft der Söldner aus ärmlichen Verhältnissen meist aus Familien mit Hoplitenzensus stammten und in ihrer Heimat eine militärische Ausbildung durchlaufen hatten, hat Roy 2004, 270–276 wahrscheinlich machen können.
- 15 S. hierzu Avramović 2015, bes. 54 zu Isaios *or.* 4 (Söldner Nikostratos und Chariades), der von einer „frozen civic identity“ spricht.
- 16 Kürzlich hat auch Hale 2013 die interessante These aufgestellt, dass die wichtigsten Impulse zur Entstehung der Hoplitenbewaffnung und -taktik im 7. Jh. v. Chr. nicht aus der sich entwickelnden Polis kamen, sondern von Söldnern ausgingen, die im Dienst östlicher Monarchen in Syrien, Ägypten und Babylon standen und auf der Suche nicht nur nach Gewinn, sondern auch Ruhm waren, und dass sogar deren Ideale die später typischerweise mit der Polis verbundenen Werte mit geprägt haben. Allgemein gegen einen Einfluss des Militärs auf die Zivilgesellschaft im klassischen Griechenland hat sich jüngst Pabst 2019 ausgesprochen.
- 17 Allgemein sei hier auf Vlassopoulos 2007 sowie die „Agenda“ bei Taylor/Vlassopoulos 2015b, bes. 1–5 verwiesen.

Dass im Hinblick auf ihre Sozialisation nicht unbedingt ein Gegensatz zwischen Bürgersoldaten und (Berufs)Soldaten bestand, deutete bereits die 1967 von G. B. Nussbaum vorgelegte Interpretation der Zehntausend als wandernde Polis mit Volksversammlung, Amtsträgern, führenden Politikern und polistypischer Kommunikation an.¹⁸ Auch wenn seine These nicht unwidersprochen blieb,¹⁹ so scheint eine erneute Einbeziehung dieses Aspektes bei der Beurteilung der Söldner und ihres sozialen wie kulturellen Hintergrundes lohnenswert. Vor allem ist danach zu fragen, ob das Verhalten der Söldner im Allgemeinen bzw. ob ihre Forderungen und Erwartungen an ihren Dienstherren eine von den Bürgersoldaten verschiedene Interessenlage erkennen lassen. So ließe sich beispielsweise kritisch hinterfragen, ob die zahlreichen An- und Umsiedlungen in sizilischen Poleis durch Gelon, Dionysios I. und Timoleon tatsächlich an den daran beteiligten Söldnern scheiterten, die kein Interesse an der Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten hatten.²⁰

Und schließlich stellt sich die Problematik, inwiefern die Söldner von anderen Ideologien als ihr „bürgerliches Gegenstück“ geleitet wurden und ob hier Entwicklungen zu beobachten sind. Da seit dem verstärkten Einsatz von Söldnern in den Polisheeren die literarischen Quellen die oben beschriebenen Stereotype abbilden, könnte hier die epigraphische Überlieferung als Korrektiv dienen. Ein Blick auf die Bürgerrechtsverleihungen, Privilegierungen und Ehrungen von einzelnen Söldnerführern, Söldnern oder ganzen Kontingenten, denen stets eine mehr oder weniger ausführliche Begründung vorangestellt ist, dürfte sehr vielversprechend sein. Auch wenn hier mit festen Formularen zu rechnen ist, so lässt doch eine kursorische Durchsicht einiger Beispiele durchaus differenzierte Anlässe und kausale Zusammenhänge erkennen,²¹ die erneut bürgerliche Ideale in Erinnerung rufen. Auch die in Rhamnous von Zivilisten und Soldaten bzw. Bürgern und Nichtbürgern gemeinsam verabschiedeten Dekrete sowie aus Demoten und Soldaten bestehende *κοινά* und Kultvereine zeigen deutlich, dass beide Gruppen dieselben Werte und Normen ihr Eigen nannten.²²

18 Nussbaum 1967. Zu von den Zehntausend ernannten ἀγορανόμοι (Xen. an. V 7, 21–29) s. jetzt O'Connor 2016, 88–93. Zwar handelt es sich hierbei um den einzigen Beleg aus klassischer Zeit für ἀγορανόμοι, die von einer Armee ernannt wurden, doch O'Connor, loc. cit. 97–99 geht davon aus, dass sie in jedem Heer vorhanden waren.

19 Kritisch z. B. Dalby 1992, der eher Parallelen zu Kolonisationsexpeditionen oder anderen mobilen Gesellschaften sieht. Nicht eindeutig Garland 2014, der zwar Söldnerkontingente ebenfalls als wandernde Polis ansieht (ebd. 70; 177), ihnen jedoch gleichzeitig bürgerliche Denkweisen etc. abspricht (ebd. 71).

20 So Plut. *Timoleon* 1, 1; 22, 4–5; Diod. XVI 83, 1. Den Quellen unreflektiert folgend Garland 2014, 70–74 (bes. 71).

21 Die Gründe reichen dabei von Verdiensten in einem einzigen konkreten Feldzug wie beispielsweise nach dem Bundesgenossenkrieg 220/217 v. Chr. in Dyme (Syll.³ 529; vgl. Gauthier 1985, 199), über ein längerfristiges und somit sicherlich auch vielfältiges Mitwirken an Kriegen bzw. der Verteidigung einer Stadt, wie z. B. in Phanagoreia (SEG XLI 625, 3–6). Auch die Ergänzung des eigenen Bürgerverbandes konnte eine Rolle spielen, s. hierzu Couvenhes 2004, 103–104.

22 S. hierzu ausführlich Oetjen 2014, 135–162; Constantakopoulou 2015, 228–230.

Darüber hinaus lässt besonders die papyrologische Evidenz für das Ptolemäereich deutlich hervortreten, dass die zuvor skizzierten politischen Veränderungen in hellenistischer Zeit dazu führten, dass neben das vermeintliche Gegensatzpaar „Bürgersoldat – Söldner“ eine dreiteilige Konstellation trat, die von dem Zivilisten, dem mit einem Kleros dauerhaft an seinen Dienstherrn gebundenen Kleruchen und dem mit einem Sold in Geld oder Getreide versehenen, garnisonierten Söldner bzw. (Berufs)Soldaten repräsentiert wurde. Doch auch hier ist weiter zu differenzieren, denn eine derartig deutliche Abgrenzung bestand offenbar nicht in allen Fällen. So konnten beispielsweise im ptolemäischen Ägypten Kleruchen, die in Garnisonen Dienst leisteten, zusätzlich einen Sold erhalten und wurden dementsprechend als *μισθοφόροι* bzw. *τακτόμισθοι κληρουχοι* bezeichnet; und *μισθοφόροι* konnten auf der anderen Seite neben ihrem Sold auch ein kleines Stück Land erhalten.²³ In Oberägypten gingen die Ptolemäer im 2. Jh. v. Chr. ferner dazu über, Indigene lediglich zeitweise anzuwerben. Während ihrer Dienstzeit waren sie in den Garnisonen als „Söldner“ eingeschrieben (*μισθοφόρος* bzw. *rmt iwꜣf šp hbs*) und gehörten der sozialen Klasse der „Perser“ an. Doch in Zeiten, in denen ihre Dienste als Soldaten nicht benötigt und in denen sie als *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* (*Wynn ms n Kmy*) bezeichnet wurden, fungierten sie nur als eine Art Reserve und gingen ihrer Arbeit als Hirten (*᾿ζm*) nach.²⁴ Diese auch außerhalb des ptolemäischen Ägypten durchaus komplexe historische Konstellation als solche zu erfassen und in einem zweiten Schritt einer Systematisierung zu unterziehen, dürfte ein lohnendes Unterfangen darstellen.

II. Politische und rechtliche Implikationen: Der Söldner als Einwohner und Mitbürger

Es wurde bereits angedeutet, dass das Lebensmodell „Söldner“ gerade in hellenistischer Zeit von den betreffenden Kontingenten (und den jeweiligen Begleitpersonen) die Bereitschaft forderte, oftmals fernab der Heimat dauerhaft in Garnisonen oder in militärischen Neugründungen stationiert zu sein. Welche alltäglichen Probleme sich aus einem solch dauerhaften Leben in der Fremde beispielsweise im Zusammenhang mit Landbesitz (*ἐκτήσις*) oder mit Erbfolgen ergaben, wurde bislang niemals systematisch untersucht. Es ist durchaus bezeichnend, dass in dem 2014 von A. Coşkun

23 S. hierzu ausführlich Scheuble 2009b, 218–220. Ähnlich auch schon Van ’t Dack 1988, 19. Eine ähnliche Konstellation hat jüngst Couvenhes 2020, 612–622 für die im Vertrag zwischen Eumenes I. und seinen meuternden Soldaten (I.Perg. 13 = Staatsverträge III 481; OGIS I 266) genannten Soldatengruppen vorgeschlagen, bei denen es sich ihm zufolge nicht um Söldner, sondern um „des colons militaires“, d. h. *κάτοικοι*, handelt: bei den *ἐμμισθοι* um „des garnisaires d’active“, bei den *ἀμισθοι* um eine Reserve, die auf ihre Mobilisierung wartet, und bei den *ἀπεργοι* schließlich um demobilisierte, d. h. aus dem aktiven Dienst entlassene Soldaten.

24 Vanderpe 2008.

und L. Raphael herausgegebenen Handbuch über Zugehörigkeitsrechte Fremder derartige Fragen außerhalb großer Poleis wie Athen und Sparta fast gar nicht berührt werden,²⁵ oder dass R. Garland in seinem in demselben Jahr erschienen Buch „Wandering Greeks. The Ancient Greek Diaspora from the Age of Homer to the Death of Alexander the Great“ Söldnern, wiewohl er sie mehrmals als mit Abstand größte mobile Gruppe bezeichnet, kaum Aufmerksamkeit schenkt und nur antike stereotype Werturteile wiederholt.²⁶

Somit ist ein grundlegender Perspektivwechsel erstrebenswert, der stärker den Söldner selbst, seine im Allgemeinen auf Mobilität basierenden Lebensbedingungen und die daraus resultierenden politischen und rechtlichen Herausforderungen und Folgewirkungen in den Blick nimmt. Was passierte, wenn der Söldner in Erfüllung seiner Dienstpflicht zeitweise abwesend oder gar verstorben war? Ohne Heimatpolis mit Oikos und Verwandten fehlten den direkten Angehörigen der Soldaten sowohl die wirtschaftliche als auch die rechtliche Absicherung. Wer trug Sorge, dass das Eigentum des Soldaten auch an dessen Witwe und verwaiste Kinder überging? Und wie reagierten hellenistische Herrscher oder Poleis auf den genannten Ebenen auf die dauerhafte Anwesenheit oder die Forderungen von Söldnern?

Hier gilt es zunächst – anders als es bisher weitgehend geschah – vor allem zu differenzieren, ob Söldner in den königlichen Heeren der hellenistischen Herrscher oder den Armeen der Poleis dienten. Dass dieser Aspekt vernachlässigt wurde, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Bedeutung der hellenistischen Polis im politischen und militärischen Kontext lange Zeit unterschätzt wurde.²⁷ Doch die Lösungen, zu denen man in einer Polis und im monarchischen Kontext gelangte, fielen naturgemäß sehr unterschiedlich aus.²⁸

Die Voraussetzung für die Beantwortung derartiger Fragen ist jedoch erneut die Heranziehung dokumentarischer Quellen, und zwar von Inschriften. In der Tat wäre es besonders interessant, anhand der zahlreichen inschriftlich überlieferten Verträge zwischen Söldnern und Königen bzw. Söldnerführern einerseits die Forderungen der Söldner und/oder die Offerten der jeweiligen Dienstherren²⁹ und andererseits die von Poleis bzw. Königen ihren Söldnern tatsächlich gewährten Privilegien systematisch

25 Zur griechischen Antike s. darin den Beitrag von Coşkun 2014.

26 Garland 2014, 175; 198 und öfter.

27 So beispielsweise Launey 1949/1950. Erst seit Kurzem ist hier ein differenzierterer Zugang zu beobachten, s. etwa Ma 2000; Chaniotis 2002; Couvenhes 2004, bes. 78 (mit weiteren Literaturangaben) und vor allem jetzt Boulay 2016, 25–155.

28 Als Beispiel für eine Polis-Lösung sei hier auf das Dekret SEG XXXVI 1220 (Xanthos/Lykien; 202/201 v. Chr.) hingewiesen (vgl. BE 1988, 379). Als Beispiel aus dem monarchischen Kontext mag der Vertrag zwischen Eumenes I. und seinen Soldaten in Philetaireia und Attaleia dienen (I.Perg. I 13, bes. 8–9 = Staatsverträge III 481; OGIS I 266). S. hierzu auch Chaniotis 2011, 124–125.

29 S. beispielsweise Staatsverträge III 414; 429; 464; 481; 496.

zu analysieren. Letztere reichen von realen wie potentiellen Einbürgerungen,³⁰ der Zuweisung von Land, der Befreiung von Steuern und Abgaben jeder Art sowie (bürgerlichen) Leistungen oder Quartierstellungen bis hin zur freien Aus- und Einreise, Isopolitie, Proxenie oder Asylie.³¹ Das Spektrum ist hier äußerst vielfältig und reicht von rein symbolischen Ehrerweisungen bis hin zur rechtlichen und ökonomischen Besserstellung von Söldnern gegenüber Altbürgern.³² Diese Maßnahmen könnten der Siedlungs- und Militärpolitik der Ptolemäer gegenübergestellt werden, wodurch die Söldner auf übergreifender Ebene als Medium fassbar würden, das politischen Entscheidungsträgern Verhandlungswillen, Entgegenkommen und integrative Weichenstellungen abverlangte. Unter diesen Gesichtspunkten erschienen Söldner nicht nur als aktive Akteure auf dem Schlachtfeld, sondern auch als ernstzunehmende Faktoren auf der sozial- und rechtspolitischen Bühne.

Nicht minder interessant und vor allem relevant sind zudem die Rahmenbedingungen für die Einbindung der (Berufs)Soldaten in bestehende Gemeinschaften und die dafür notwendigen Prozesse, in denen Vertrauen als eine Form sozialen Kapitals generiert wurde.³³ Wie das bereits erwähnte Beispiel von Rhamnous beweist, war das Zusammenleben mit (Berufs)Soldaten nicht immer nur von Konflikten geprägt oder stellte eine ökonomische Bürde dar, wie uns Demosthenes und Isokrates glauben machen. Zahlreiche Interaktionen und sogar Kooperationen sind hier vorstellbar und wie in Rhamnous durchaus auch belegt, nur hat man ihnen bislang kaum Beachtung geschenkt. Selbst Beispiele für Hilfeleistungen durch die fremde Garnison gegenüber einer Polis sind wie im Fall Samothrakas gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. belegt: Ein Teil des samothrakischen Territoriums an der thrakischen Küste war offenbar infolge wiederholter thrakischer Einfälle unbewirtschaftet geblieben. Deshalb baten die Samothraker den ptolemäischen Kommandanten Hippomedon um Hilfe bei der Errichtung eines Forts (ὄχυρωμα), damit die Bürger dort κληροί erhalten und bebauen konnten.³⁴ Des Weiteren dürften die Soldaten und ihr Tross wichtige Abnehmer und Konsumenten für zahlreiche lokale Produkte gewesen sein, sodass davon ausgehen ist, dass gerade im Falle längerfristiger Stationierungen oder auch Garnisonierungen eine solch

30 Listen mit Bürgerrechtsverleihungen an Söldner bei Launey 1949/1950, II 652–675 (mit Nachträgen im Postface S. XVI) sowie Gauthier 1985, 198–202.

31 S. z. B. Polyain. VI 7, 2; I.Milet I.3 33d–e; F.Delphes III.4 132–135 (ISE II 81); IG IX.2 234; I.Iasos I 2, vgl. Vinogradov/Wörrle 1992, 162–167.

32 Auch wenn hier erneut eine scharfe Trennung zwischen Poleis und hellenistischen Königen nicht immer möglich ist, da beispielsweise bei den Einbürgerungen von Rhamnous (ISE I 22), Aspendos (Segre 1934) und möglicherweise auch bei Lilaia (F.Delphes III.4 132–135) und Troizen (Fouquet/Kató 2017) königliche Initiativen vorlagen.

33 Zur Bedeutung von Netzwerken und Vereinen für die Entstehung von Vertrauen als sozialem Kapital im internationalen Handel s. jetzt Gabrielsen 2015. Zu den im Söldnerwesen wichtigen Bindungsformen der Freundschaft und Patronage sowie die daraus resultierende Loyalität s. Trundle 1999, 28–33; 2013, 348–349 sowie van Wees 2004, 72–73 und jetzt Rop 2019, 21; 65; 72; 116.

34 IG XII.8 156b, 17–23, vgl. Chaniotis 2005, 126.

vermehrte Warennachfrage auch zu einem Aufschwung des lokalen Arbeitsmarktes geführt haben könnte, ganz zu schweigen von den Auswirkungen des durch die Soldaten verfügbaren Münzgeldes.³⁵ Denn inzwischen scheint klar zu sein, dass die Münzprägung in Griechenland im entstehenden Söldnerwesen ihren Anfang genommen hat.³⁶ Kriegerische Auseinandersetzungen und die damit einhergehenden intensiven Soldatenwerbungen führten nachweislich zu einer verstärkten Münzprägung, durch die Geld in Städte floss bzw. zum Teil überhaupt erst in weniger urbanisierte Regionen gelangte.³⁷ Kaum ein Bereich des alltäglichen Lebens dürfte somit von der Anwesenheit der Söldner unbeeinflusst geblieben sein.³⁸

III. Die Söldner als soziale Individuen und Gemeinschaften

Schließlich soll ein Schlaglicht auf einen Aspekt geworfen werden, der sich besonders gut anhand der Quellen aus dem ptolemäischen Ägypten untersuchen lässt und die Frage nach der ethnischen und sozialen Identität der Söldner berührt. Hier ist es eine spezifische, als *politeuma* („Gemeinwesen“) bezeichnete Art von Vereinigung, die als anschaulicher Ausgangspunkt dienen kann. Sie wurde von den Ptolemäern eingeführt und scheint auf Gemeinschaften zugeschnitten gewesen zu sein, deren Ursprung in Söldnerkontingenten lag, die aus derselben Region eingewandert waren. Mittels dieser Organisationsform, die im 2. Jh. v. Chr. auftaucht, dürfte den betreffenden, ethnisch kategorisierten Gruppen, die ausschließlich in städtischen Siedlungen nachgewiesen sind und dort wahrscheinlich in bestimmten Vierteln konzentriert waren, ein administrativ-rechtlicher Charakter verliehen worden sein: Semi-autonome Gemeinden und ihre Strukturen wurden damit – im Sinne von Verwaltungseinheiten – ein institutionalisierter Teil ptolemäischer Landesadministration (im Sinn von Sektion II eine nicht zu unterschätzende politische Reaktion auf die Immigration von Söldnerkontingenten).³⁹

Bislang sind aus dem ptolemäischen Ägypten *politeumata* von Kilikiern, Böotiern, Kretern, Juden und Idumäern bekannt. Die ethnischen Bezeichnungen, die der Präzisierung der einzelnen *politeumata* dienen, dürften tatsächlich etwas über die Identität dieser Gruppen aussagen. Das wird zumindest im Fall der Bötier deutlich, die Zeus

35 Trundle 2004, 2.

36 S. hierzu jetzt zusammenfassend de Callatay 2016.

37 S. hierzu u. a. Meadows 2014; Thonemann 2015, 113–115. Für in Parthien, Baktrien und Arachosien gefundene Münzen, die im Rahmen des Ostfeldzuges Antiochos' III. an Söldner ausgegeben worden sein dürften, s. beispielsweise Dumke 2017. Zur expliziten Verbindung zwischen Münzprägung und der Entlohnung von Söldnern s. Polyain. VII 21, 1.

38 So auch schon Marinović 1988, 282; Bettalli 1995, 24; Trundle 2004.

39 S. hierzu Sängers 2016b; 2016c; 2019.

Basileus, einen der signifikantesten böotischen Götter,⁴⁰ verehrten.⁴¹ Und das Gleiche gilt für die Idumäer, die angesichts ihres Heiligtums, des Apollonieions, offenbar Apollon anbeteten,⁴² der mit Qos zu identifizieren ist, der wiederum der Hauptgott der Idumäer war, bevor diese zum Judentum konvertierten.⁴³ Der Kult der Kilikier ist weniger aussagekräftig, weist aber wenigstens eine starke griechische Konnotation auf, gilt er doch Zeus und Athena.⁴⁴ Im Fall des jüdischen *politeuma* von Herakleopolis schimmert jüdische Gläubigkeit gelegentlich in den an die jüdischen Vorsteher der Gemeinde, die Archonten, adressierten Petitionen durch.⁴⁵ Dass in diesem Papyrusarchiv das jüdische Amt der Archonten anzutreffen ist – das für Diasporagemeinden von einiger Bedeutung gewesen sein dürfte⁴⁶ – mag indessen ein Hinweis darauf sein, dass hinter dem *politeuma* eine Synagogengemeinschaft stand.

Somit präsentiert sich die Organisationsform *politeuma* auf der einen Seite als Institution, die eine auf eine eingewanderte Söldnertruppe zurückgehende Gemeinschaft als Verwaltungseinheit definierte, auf der anderen Seite aber gleichzeitig als eine Vereinigung von sozialen Gruppen, die wenigstens einen Teil ihrer ethnischen Identität in Ägypten im Anschluss an die Einwanderungsphase bewahrt hatten. Angesichts der Tatsache, dass die *politeumata* darüber hinaus über eigene Verwaltungsstrukturen und ein eigenes Territorium verfügt haben dürften, wären die hinter ihnen stehenden Gemeinschaften gemäß sozialwissenschaftlicher Fachterminologie nicht nur als „ethnic networks“ oder „ethnic associations“, sondern als „ethnic communities“ einzustufen.⁴⁷ Es erhebt sich angesichts dieses Befundes die Frage, ob es in der hellenistischen Welt neben den ethnischen *politeumata* andere Beispiele für „ethnic communities“ gibt, die aus Söldnerkontingenten hervorgegangen sind. Als Vergleichsobjekte bieten sich etwa die ebenfalls mit Söldnern in Zusammenhang stehenden *koina* der Achäer (und anderer Griechen), Kreter, Ionier, Thraker, Lykier und Kilikier an, die im 2. Jh. v. Chr. auf Zypern nachgewiesen sind.⁴⁸ Die Quellenlage erlaubt es gewiss nicht, sie als „ethnic communities“ einzustufen; ob es sich um „ethnic networks“ oder „ethnic associations“ gehandelt hat, bleibt aber zu prüfen. Dies gilt auch für die leicht provokative Frage, ob die Zugehörigkeit zum Milieu von Söldnern bzw. professionellen Soldaten oder deren Nachfahren sich in sozialer Hinsicht auf die Gruppenbildung bzw. den Gruppenzusammenhalt positiv auswirkte und der Bewahrung einer ethnischen Identität

40 S. Launey 1949/1950, II 954–955; 1067.

41 SEG II 871 (= SB III 6664).

42 OGIS II 737 (= SB V 8929).

43 S. Rapaport 1969, 73; Thompson 1984, 1071; 2012, 92–93.

44 SB IV 7270 (= SEG VIII 573).

45 P.Polit.Iud 1–16; zu den Inhalten s. etwa Kugler 2015.

46 S. Claußen 2002, 273–278.

47 Zur Definition s. Smith 1986, 22–31; Delanty/Kumar 2006, 171–172; Eriksen 2010, 48–53; vgl. auch Thompson 2011a, 108–109; Säger 2016b, 41–45; 2019, 147–150.

48 S. Bagnall 1976, 56–57; 263–266 (Appendix B); Launey 1949/1950, II 1032–1034.